

Verbundkatalog Kalliope

Capri und Campari.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Nein, das ist nicht gut. Das ist der unselige | folgt; in der Kunst alles. iten etwas Gutes ge

Capri und Campari

Von Monika Mann

Ein Italiener fragte mich eben, warum ich, als Deutsche Capri liebte. Da ich gerade sieben Jahr dort lebte, lag diese Frage nah. Uebrigens, ich habe brasilianische Ahnen, in Kalifornien stand lange Zeit mein Vaterhaus, und blaue Himmel und Meere sind mir im Blut, nicht nur vertraut. Trotzdem war ich heimisch berührt, wenn im September und Mai die Deutschen „meine“ Insel überschwemmten. Und ich glaubte bei meiner Antwort, statt von mir, von uns reden zu dürfen.

Wir lieben Capri, sagte ich, weil es schön ist. Freilich, Schönheit ist auch bei uns, aber entscheidend wie eine Nonne, verglichen mit jener, die sich darbietet wie eine Braut. Wir sind verschlossen genug, um uns nach jener Freigebigkeit zu sehnen. Der Süden gewährt sie uns, und auf eine stolze reine Weise gewährt Capri sie uns.

Capri spiegelt das Leben der Elemente ungebrochen. Wir denken an die Augen eines Seemanns, die einen einzigartigen Zauber haben. Auch denken wir an die Anziehungskraft eines freiliegenden Körpers. Jene Losgelöstheit übt auf uns Leute der Gebundenheit — unser Dasein pflegt am Schnürchen zu gehen — einen märchenhaften Reiz aus. Die Insel ist die Welt. Es ist unser Weltdurst, der auf Capri gestillt wird. Und uns Romantikern, die wir die Romantik fürchten, ist die isolare Schranke Beruhigung und Trost.

Vielleicht keine Insel ist so auf Fremde eingestellt wie Capri, ist so reich an eleganten Geschäften, Bars und Hotels. Kommen wir auch in Windjacken daher, mit Rucksäcken voll Konserven, so atmen wir gern internationale Luft und Schick. Wir tragen statt

der Lederhosen das himbeerfarbene Atlaskostüm und statt dem Lodenhut den vergoldeten Strohzyylinder.

Es beglückt uns, wenn die Mädchen in den Boutiquen und die Kellner in den Bars deutsch mit uns reden. Doch erlernen wir willig das Idiom der Yankees am Strand und im Café, stottern uns etwas zurecht mit den Schweden, die mit uns das triumphal gelegene Haus von Axel Munthe besuchen, scherzen mit Holländern, Finnen beim Tanz, spazieren mit Franzosen in Tiberios Ruinen und werden — Provinzler, die wir im Grunde sind —, zu Kosmopoliten. Ein Rausch des Neuen und Freien befällt uns.

Dazu der Duft der Glyzinien, die leuchtenden Haine und Gärten, der blühende Fels mit dem mannigfachen und immer pittoresken Panorama, die kleinen weißen Boote im smaragdgrünen Meer, unsere eigene Verliebtheit und in den hellen bewegten Gassen das dunkle kluge und gütige Volk . . .

Ein Helikopter schnitt mir die Rede ab, die ohnedies schon zu lang war. Der Italiener hob sein Fernglas gegen das donnernde Gesurr.

„Charly Chaplin und seine kleine Frau“, sagte er. „Für die sieben Kinder, die sie von ihm hat, sieht sie gut aus.“

„Und die Tochter von O’Neil zu sein, scheint sie auch leidlich zu überstehen“, sagte ich, meinerseits ins Glas schauend. „Sehen Sie, sogar unserer Unterwürfigkeit ist Genüge getan! Lieben wir es etwa nicht, den Großen zu Füßen zu liegen, den Diktatoren, Champions und Stars?“ Mein Begleiter grinste und offerierte mir einen Drink.

Wir saßen unter einem makellosen Himmel und tranken Campari.